

8. März - Internationaler Frauentag

Dank unseren Frauen in Wissenschaft und Technik

Die Feierstunde anlässlich des 51. Internationalen Frauentages wurde im Physikhörsaal der Hochschule für Maschinenbau Karl-Marx-Stadt mit festlicher Musik von W. A. Mozart eröffnet. Im Auftrage des Rektors, der Hochschulleitung, der Parteileitung, des akademischen Senats und der Massenorganisationen sprach der 1. Sekretär der HPO,

Genosse Weinrich, allen an der Hochschule beschäftigten Kolleginnen den Dank für ihre geleistete Arbeit aus. Neben der Auszeichnung mit dem Titel „Aktivist des Siebenjahresplanes“ und den Verleihungen der „Medaille für ausgezeichnete Leistungen“ wurde eine Vielzahl besonders bewährter Mitarbeiterinnen prämiert.

Margarete Mende »Aktivist des 7-Jahrplanes«



Kollegin Mende, die seit 1. 8. 1957 am Institut für Meßtechnik und Austauschbau beschäftigt ist, hat sich im Verlauf der zurückliegenden Jahre durch dauernde vorbildliche Arbeitsleistungen besonders ausgezeichnet. Sie hat maßgeblichen Anteil am raschen Aufbau des Institutes. Neben ihrer eigentlichen Arbeit als Meßtechnikerin hat sie wesentliche Vorarbeiten für die Einrichtung unserer Zentralkartei, einer Dokumentation über die Literatur einschließlich Prospektive unseres Fachgebietes, geleistet. Diese Kartei stellt bereits heute ein wesentliches Arbeitsmittel für alle Mitarbeiter und Studenten dar.

Im Rahmen ihrer fachlichen Qualifikation hat sie die für die Studenten vorgesehene Prüfung in Meßtechnik mit „sehr gut“ absolviert, so daß sie selbständig einige Übungen des Meßtechnik-Praktikums für die Studenten anleiten kann. Auf Grund ihrer sehr guten Fähigkeiten auch auf anderen Gebieten hat sie die wesentlichsten organisatorischen Arbeiten zur Vorbereitung und Durchführung der beiden bisherigen Fachtagun-

gen der Fakultät „Technologie“ geleistet. Darüber gesammelte Unterlagen haben bereits anderen Instituten zur Vorbereitung ähnlicher Veranstaltungen gedient.

Besonders anzuerkennen ist die sehr gute Arbeit, die Kollegin Mende im Rahmen der KdT vollbringt. Sie ist seit Gründung des Arbeitsausschusses „Gütekontrolle“ (seit 1957) Schriftführerin und verantwortlich für die monatlichen Protokolle.

In dem Zusammenhang obliegt ihr auch die Organisierung der Veranstaltungen des Arbeitsausschusses. Wegen des umfangreichen Arbeitsanfalles im Institut werden diese Arbeiten von Kollegin Mende praktisch nur außerhalb der Arbeitszeit durchgeführt.

Außerdem ist Kollegin Mende aktives Mitglied des Frauenausschusses, der HSG-Leitung und innerhalb der Gewerkschaftsgruppe 13 SV-Bevollmächtigte.

Erika Dedekind »Medaille für ausgezeichnete Leistungen«

Kollegin Dedekind zeigt sehr gute fachliche und politisch-gesellschaft-

liche Leistungen. Ihre großen pädagogischen Fähigkeiten und Erfahrungen sichern ihr einen guten Erfolg in der Arbeit mit den Stu-



denten. Außerdem leitet die Kollegin Dedekind die Abteilung Fernstudium vom Franz-Mehring-Institut. Ihrer gewissenhaften Arbeit

ist es zu verdanken, daß den Fernstudenten eine gute Betreuung zukommt. Als Parteiorganisator des Instituts für Gesellschaftswissenschaften nimmt sie entscheidenden Einfluß auf die politische und fachliche Weiterbildung der Mitarbeiter des Instituts. Vor allen Dingen ist es ihr zu verdanken, daß die sozialistische Gemeinschaftsarbeit im Institut für Gesellschaftswissenschaften vorangekommen ist. Trotz vieler persönlicher Schwierigkeiten hat die Kollegin Dedekind stets ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte des technischen Personals.

Ingrid Seibold »Medaille für ausgezeichnete Leistungen«

Bei ausgezeichneten fachlichen Leistungen ist Kollegin Seibold auf gesellschaftlichem Gebiet aktiv tätig. Sie ist Mitglied der Hochschulparteileitung und arbeitet ständig in der BPO der III. Fakultät mit. Außerdem ist sie Mitglied der Assistentenkommission der Gewerkschaft. In dieser Eigenschaft vertrat Kollegin Seibold unsere



Hochschule auf Tagungen sämtlicher Assistentenkommissionen beim Zentralvorstand des FDGB. Hier half sie mit, den Rahmenperspektivplan für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu erarbeiten.

Diese Tätigkeiten bringen eine erhebliche zeitliche Belastung mit sich. Da sie für die Durchführung der umfangreichen Praktika im Institut die volle organisatorische Verantwortung trägt, ist sie daher auch gezwungen, nach der offiziellen Arbeitszeit ihre Aufgaben zu erledigen.

Zusätzlich zu den an der Hochschule anfallenden gesellschaftlichen Arbeiten ist Kollegin Seibold noch im Rahmen der Kammer der Technik tätig. Sie hatte maßgeblichen Anteil bei der Durchführung von Qualifizierungslehrgängen für die auf dem Gebiet der Gütekontrolle tätigen Kollegen der Industrie des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

Auch gesundheitliche Gründe haben sie nie veranlaßt, an sie herangetragene Aufgaben abzulehnen, sondern Kollegin Seibold hat diese stets termin- und ordnungsgemäß neben der eigentlichen Tätigkeit als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Meßtechnik und Austauschbau ausgeführt.

Anlässlich des Internationalen Frauentages
beglückwünscht die Leitung der Hochschule
für Maschinenbau alle Frauen und wünscht
Ihnen für Ihre weitere Arbeit viel Erfolg,
Gesundheit und Schaffenskraft.

Ein Leben für die Wissenschaft

Marie Curie

geb. 7. November 1867 gest. 4. Juli 1934

Marie Curie geb. Sklodowska wurde am 7. November 1867 als Tochter des polnischen Professors und Inspektors des Gymnasiums in der Nowolipkistraße in Warschau geboren. Schon als Kind setzte sie ihre Umgebung durch ihr Aufgewecktheit und ihre Intelligenz in Erstaunen.

Als Bronia, ihre Schwester, eines Tages eine Leseübung vor den Eltern mühsam buchstabierte, nahm die kleine Marie ihrer Schwester ungeduldig das Buch aus der Hand und las den verblüfften Zuhörenden Zeile um Zeile vor. Nur mit Mühe konnten sich die Eltern von ihrem Erstaunen erholen, denn der kleine Kerl ist ja erst vier Jahre alt. Seit diesem denkwürdigen Tag steht das Kind mit den großen und kleinen Buchstaben auf vertrautem Fuß. Nur der geschickten Diplomatie der Eltern, die es vermeiden, ihr Bücher anzuvertrauen, ist es zu verdanken, daß die Frühreife des kleinen Mädchens nicht mißbraucht wird. Schwer ist die Kindheit der kleinen Marie.

Das väterliche Haus ist Schlag auf Schlag von Katastrophen heimgesucht worden. Das polnische Volk leidet unter

der grausamen Unterdrückung durch den Zarismus. Marias Vater, ein Vertreter der demokratischen polnischen Intelligenz wird schikaniert. Sein Einkommen wird herabgesetzt und Dienstwohnung und Inspektorentitel werden ihm entzogen. Dazu kommt ein schweres Lungenleiden von Marias Mutter. 1876 stirbt Marias älteste Schwester Zosia an Typhus.

Am 12. Juni 1883 verläßt Marie das Gymnasium mit Auszeichnungen. Sie erhält die Goldmedaille. Deutsch, russisch, polnisch und englisch beherrscht sie perfekt. Mit 18 Jahren schon wird sie Erzieherin, um das harte Los der Familie lindern zu können.

Endlich geht es ihrem Vater wieder etwas besser. Marie kann kleine Ersparnisse machen. Bald ruft ihre Schwester Bronia sie nach Paris. Am 3. November 1891 beginnt Marie Curie ihr Studium an der Sorbonne in Paris.

Zu Beginn des Jahres 1894 kommt es zu einer ersten Begegnung mit Pierre Curie. Marie und Pierre empfinden eine

augenblicklich entstandene Sympathie füreinander, die sie einander näher bringt. Wer ist Pierre Curie? Er ist ein genialer französischer Wissenschaftler, der in seinem eigenen Land so gut wie unbekannt, aber unter seinen Kollegen im Ausland bereits hoch geschätzt ist. 1895 verbinden sich die beiden jungen Menschen fürs Leben.

Marie Curie hilft ihrem Mann bei seinen intensiven Forschungen. 1898 entdecken sie gemeinsam die radioaktiven Elemente Polonium und Radium. Zusammen mit ihrem Gatten und Becquerel erhält sie 1903 den Nobelpreis für Chemie. Am 19. April 1906 trifft sie ein harter Schlag. Ihr Lebensgefährte, dem sie eine treue Kameradin war, stirbt plötzlich. Marie Curie übernimmt das Lehramt ihres Mannes an der Sorbonne und setzt seine Studien allein fort. 1910 gelingt es ihr, Radium rein darzustellen. 1911 erhält sie zum zweiten Mal den Nobelpreis. Der Rest ihres Lebens ist nichts als immerwährendes Opfer. Mit Hingabe pflegt sie die Verwundeten des 1. Weltkrieges.

Eine persönliche Freude wird ihr noch zuteil, als im Jahre 1926 ihre Tochter Irene sich mit Frédéric Joliot verlobt. Frédéric Joliot ist der glänzendste Kopf des Radium-Institutes.

Marie Curie wird mit Ehrungen überschüttet. Doch sie bleibt die schlichte einfache Frau, die sie immer war. Am 4. Juli 1934 stirbt Marie Curie, die ihr Leben für die Wissenschaft und die Menschheit geopfert hat, als eine der bedeutendsten Wissenschaftlerinnen der Welt.

Ein Jahr später wird das Buch, das Madame Curie vor ihrem Tode noch vollendet hatte, den jungen Physikern ihre letzte Botschaft bringen.

Im Radium-Institut, wo die Arbeit wieder beginnt, hat der umfangreiche Band seinen Platz in der Bibliothek neben den anderen Werken eingenommen.

Der graue Einband trägt den Namen des Autors „Madame Pierre Curie, Professor an der Sorbonne, Nobelpreis für Physik, Nobelpreis für Chemie.“ Der Titel besteht aus einem einzigen Wort:

„Radioaktivität“.